

DER PEUTINGER

Magazin für Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur

Ausgabe 1, 55. Jahrgang / 2019

EDITORIAL



Dr. Andreas
Bachmeier,
Chefredakteur
Der Peutinger

Liebe Leser,
es gibt Phasen in der Politik, die lassen einen rat-, rast- und ruhelos zurück. Auf Trumps Twitter-Government folgt deutsches Regierungsbildungschaos, folgt Brexit-Chaos. Die Untiefen der deutschen Parteipolitik haben wir da noch gar nicht gestreift. Der Begriff der Selbstzerfleischung ließ sich da über lange Zeit der jüngeren Vergangenheit auf die Union und ihre zwei ungleichen Schwestern wie auch auf die SPD zutreffend anwenden. Doch jetzt scheint etwas Ruhe oder zumindest so eine Art Arbeitsmodus einzukehren. In Deutschland hat das mit den Aufräumarbeiten innerhalb der CDU und der abgeschlossenen Regierungsbildung in Bayern zu tun. Die CDU muss nun doch der Realität ins Auge sehen und ihre Hausaufgaben nach der großen nationalen Verunsicherung von 2015 machen – um Vertrauen zurückzugewinnen. Zumindest muss klar werden, wie man denn in Zukunft die Asyl- und Flüchtlingspolitik handhaben möchte, bevor der Blick wieder nach vorne gehen kann. In Bayern arrangiert sich die CSU mit den Freien Wählern und es scheint an vielen Stellen eine Art Aufatmen über das Ende der absoluten Mehrheit zu geben, die aber gleichzeitig auch keinen zu radikalen Umbruch mit sich bringt. Über das aktuelle Weltgeschehen berichtet diese Peutinger-Ausgabe wie immer vor allem anhand der zuletzt im Collegium gehörten Vorträge. Visionäre Einblicke in die Welt jenseits des Brexits gehören ebenso dazu wie die Erkenntnis, dass die Digitalisierung im Handel zwar nahezu alles verändern wird, der Kunde aber doch so bleibt wie er ist.

Eine gute Lektüre wünscht
Ihr Andreas Bachmeier

► Fortsetzung auf Seite 2



Bundesgartenschau Heilbronn 2019 GmbH

Blumige Stadtentwicklung

Alle zwei Jahre lässt die Bundesgartenschau eine deutsche Stadt ergrünen. Doch bei der Großveranstaltung geht es schon lange um deutlich mehr als das Gärtnern

Ein Stück heile Welt – das war die erste Bundesgartenschau (BUGA) 1951 in Hannover ganz sicher. Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs brachte das sechsmönatige Gartenfest Lebendigkeit und Farbe zurück in den Alltag der jungen Bundesrepublik und stillte die Sehnsucht nach einer schönen Umgebung. Knapp sieben Jahrzehnte später spielen die Folgen des

Krieges bei der BUGA 2019 im baden-württembergischen Heilbronn noch immer zumindest eine Nebenrolle. Die Großstadt am Neckar wurde im Dezember 1944 bei Bombenangriffen zu fast 80 Prozent zerstört. Dies zeigt sich auch im heutigen Stadtbild, das von Häusern geprägt wird, die nach dem Krieg aus rein praktischen, nicht aus ästhetischen Gründen gebaut wurden. Bei den Vorbereitungen



auf die Bundesgartenschau wurden rund 13 Tonnen Kampfmittel ausgegraben. Ab dem 17. April soll die BUGA Heilbronn für 173 Tage erblühen lassen – und auch weit darüber hinaus. Denn eine Bundesgartenschau ist kein flüchtiges Stück heile Welt. Sie ist ein Großprojekt mit langfristigen städtebaulichen, ökologischen und wirtschaftlichen Effekten. „Was passiert bei der Stadtentwick-

lung? Und wie müssen wir damit umgehen? Das sind Fragen, die auch uns umtreiben“, sagt Hanspeter Faas, Geschäftsführer der Bundesgartenschau 2019. Unter dem Titel „BUGA – Störfall für die Stadtgesellschaft“ erläuterte Faas die aktuellen Herausforderungen einer modernen Bundesgartenschau am Beispiel Heil-

Durch den Einstieg der chinesischen Fonsun-Gruppe gibt es wieder eine Vision, berichtet Michael Bentlage, Chef von Hauck & Aufhäuser.



Die BUGA in Heilbronn belebt ein fast 40 Hektar umfassendes Brachland zwischen Alt-Neckar und dem Neckarkanal.

Blumige Stadtentwicklung
Fortsetzung von Seite 1

bronn bei einem Vortrag vor dem Peutinger-Collegium und Gästen.

Blühende Landschaften
Die Entwicklung von Industriebrachen, Gartendenkmalpflege, die Renaturierung von Landschaften und die Förderung des regionalen Tourismus gehören zu den Zielen, die eine BUGA befördern soll. Außerdem kann die Großver-

anstaltung die Identifikation der Menschen mit ihrer Stadt und ihrer Region stärken. Diese positiven Effekte sollen auch in Heilbronn greifen. Die Voraussetzungen sind gut, denn der Stadt geht es nicht schlecht: ein hohes Pro-Kopf-Einkommen, kaum Arbeitslosigkeit und große Anstrengungen beim Thema Bildung. So sei Heilbronn die erste Stadt in Deutschland gewesen, in der keine Gebühren für den Kindergartenbesuch anfallen, sagt Hanspeter Faas. Die Bundesgartenschau soll der posi-

tiven Stadtentwicklung weiteren Schwung verleihen.
Als traditionelle Gartenausstellung belebt die BUGA in Heilbronn ein fast 40 Hektar umfassendes Brachland zwischen Alt-Neckar und dem Neckarkanal. Seit der ersten Idee zur Bundesgartenschau vor rund 16 Jahren und der endgültigen Zustimmung zur Durchführung im Gemeinderat 2012 ist in der Stadt viel passiert: Straßen wurden ausgebaut, neue Brücken sind entstanden, zwei Seen und verschiedene Parks wurden ange-



„Die BUGA beschäftigt sich im Prinzip mit der Frage, wie man im 21. Jahrhundert leben will, und wenn man es genau nimmt, muss eine Gartenschau auch ein Spiegel der Gesellschaft sein.“

Hanspeter Faas, Geschäftsführer der Bundesgartenschau 2019

Bundesgartenschau Heilbronn 2019 GmbH

legt. Insgesamt rund 600 000 Kubikmeter Boden sind innerhalb des Geländes bewegt worden – das entspricht einer Lkw-Schlange von München bis Köln. 500 000 Kubikmeter wurden direkt vor Ort wieder verbaut, zum Beispiel in einem Lärmschutzwall. Außerdem traten 300 Tonnen Schrott zu Tage, darunter auch kuriose Fundstücke: ein 35 Meter langer Schiffsbug samt Anker, ein Hafenpoller, ein Eisenbahnwagen und ein Tresor. Und natürlich wird bei der Vorbereitung einer Bundesgartenschau auch fleißig gepflanzt: In Heilbronn waren es 964 Bäume und 1700 Pappeln.

Ein neues städtebauliches Format
Der vielleicht nachhaltigste und ambitionierteste Teil der BUGA 2019 in Heilbronn ist das neu entstehende Stadtquartier Neckarbogen. Bis zu 800 Menschen beziehen noch vor Beginn der Großveranstaltung das Ensemble von 23 Gebäuden. Über viermal so viele sollen es bis 2040 werden. Damit begründet die Bundesgartenschau in Heilbronn ein komplett neues städtebauliches Format, so Hanspeter Faas. Den kulturlandschaftlichen Mittelpunkt der BUGA 2019 und des neuen Stadtteils Neckarbogen verkörpert der urbane Floßhafen mit seinem Wasserspiel und seiner baumbestandenen Insel.

Während der BUGA werden dort farbenprächtige Wasserinszenierungen zu sehen sein.

Geld für die Infrastruktur
Der nachhaltige Ansatz der Bundesgartenschau 2019 wird auch in der Finanzierung deutlich. Der Großteil des investierten Geldes ist mit 144 Millionen Euro für öffentliche Daueranlagen und die übergeordnete Infrastruktur eingeplant. Etwa 56 Millionen Euro kommen vom Land Baden-Württemberg. Die Durchführung der Bundesgartenschau selbst kostet 44,5 Millionen Euro, wovon 34,5 Millionen Euro eigenfinanziert sind; die Stadt Heilbronn übernimmt circa zehn Millionen Euro. Gesellschafter der BUGA GmbH sind zu zwei Dritteln die Stadt Heilbronn und zu einem Drittel die Deutsche Bundesgartenschau Gesellschaft mbH.

Dass Bundesgartenschauen einer Stadt langfristig ihren positiven Stempel aufdrücken, zeigen Beispiele aus der Vergangenheit, darunter Planten und Blumen in Hamburg, der Münchner Westpark oder das Grüne U in Stuttgart. Die BUGA-Parks werden von Millionen Besuchern als grüne Oasen und als wertvolle Freizeit- und Erholungsorte geschätzt und genutzt. Darauf setzt man auch in Heilbronn.

Impulse aus China für eine deutsche Traditionsbank

In der Öffentlichkeit werden Geldgeber aus China zunehmend kritisch beäugt. Das Bankhaus Hauck & Aufhäuser erlebt dagegen eine positive Kooperation mit seinem chinesischen Investor. Ein Erfahrungsbericht

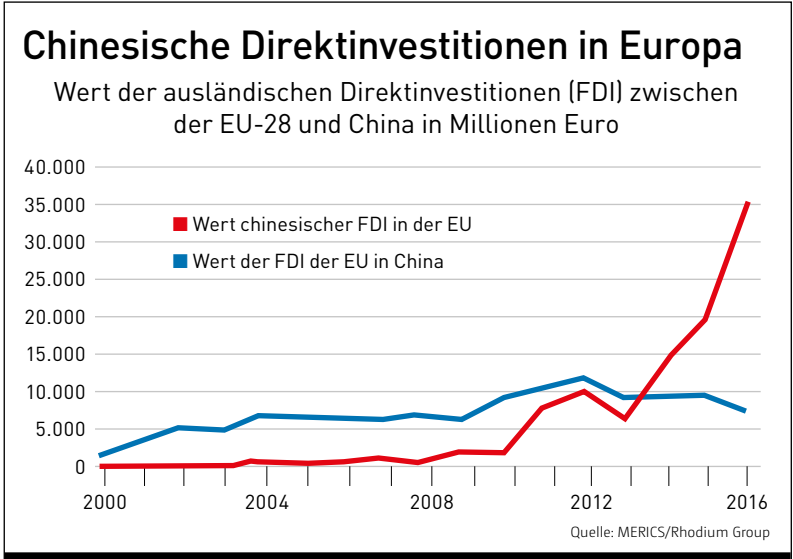
Die chinesischen Direktinvestitionen steigen auch in Deutschland seit Jahren. Weltweit sind Geldgeber aus der Volksrepublik auf Einkaufstour und investieren dabei auch in Schlüsselindustrien wie beispielsweise die Robotik, den Maschinen- und Anlagenbau und die Biomedizin. In Deutschland hat besonders die Übernahme des Roboterherstellers Kuka durch die chinesische Midea-Gruppe eine kritische Debatte ausgelöst. Befürchtet wird vor allem ein zu starker Technologietransfer. Die Bundesrepublik hat inzwischen mit einer Verschärfung des Außenwirtschaftsgesetzes auf die Entwicklung reagiert.

Neuer Schwung
Doch das ist nur die eine Seite der Medaille. Fakt ist auch, dass deutsche Unternehmen mit Hilfe chinesischer Investitionen einen neuen Aufschwung erfahren. Seit die chinesische Fosun-Gruppe 2016 als Gesellschafter eingestiegen ist, sei eine ganz neue Energie in sein Bankhaus eingezogen, berichtete Michael Bentlage, Vorsitzender des Vorstands von Hauck & Aufhäuser, bei einem Vortrag vor dem Peutinger Collegium und Gästen.

Hauck & Aufhäuser ist ein auf Vermögensverwaltung spezialisiertes Bankhaus mit mehr als 700 Mitarbeitern an acht Standorten in Deutschland, Luxemburg, der Schweiz und in Großbritannien, das seit 1796 besteht. Die Bilanzsumme betrug 2017 rund 4,9 Milliarden Euro. Der neue Investor aus China ist deutlich jünger – und deutlich größer: In Shanghai 1992 von vier Studenten mit einem Startkapital von 6000 US-Dollar gegründet, verfügt Fosun heute über eine Marktkapitalisierung von rund 13 Milliarden Euro und investiert in unterschiedlichste

Branchen vom Bankenwesen über Pharma und Tourismus bis Mode.

Zwei unterschiedliche Partner
Wie kommen zwei so unterschiedliche Partner zusammen? Die Situation für die deutschen Banken sei seit einigen Jahren schwierig, vor allem für kleinere Bankhäuser, erläutert Michael Bentlage. Hintergrund sei eine Vielzahl von Faktoren, darunter Regulierungsdruck, Trends wie die Digitalisierung, abnehmendes Kundenvertrauen sowie ein anhaltendes Niedrigzinsumfeld. „Meine Aufgabe ist es, dass eine Bank wie Hauck & Auf-





„Ich kann jederzeit mit dem CEO von Fosun kommunizieren, ohne über Bereichs- oder Abteilungsleiter gehen zu müssen. Damit ist die Kommunikation deutlich schneller als in jedem deutschen Unternehmen.“

Michael Bentlage, Vorstandsvorsitzender von Hauck & Aufhäuser

häuser trotz des massiven Drucks auch in den kommenden Dekaden bestehen kann – und nicht als eine Abteilung in eine der Großbanken eingegliedert wird“, sagt Bentlage. Deshalb entschied man sich für die strategische Partnerschaft mit Fosun – doch die Partner mussten sich zunächst einmal annähern.

„Beim ersten Treffen redete der CEO von Fosun auf Chinesisch auf uns ein, was der Übersetzer dann auf Englisch weitergab. Das war schon sehr befremdlich für uns“, berichtet Bentlage. Überraschend auch das zweite Meeting, dieses Mal mit dem Chairman der Gruppe. Auf die Frage, was seine Strategie für Europa sei, antwortete er laut Bentlage: „Wir sitzen in Shanghai, Sie sitzen in Europa. Also sagen Sie es mir!“

Zutritt zu Europa
Angelegt ist die Kooperation als eine Win-win-Situation. Während die Fosun-Gruppe durch die Beteiligung an Hauck & Aufhäuser Zutritt zum europäischen Finanzmarkt bekommt und vom Know-how des Bankhauses profitiert, partizipiert Hauck & Aufhäuser am internationalen Netzwerk der Gruppe und erhält – wenn auch mit Abstrichen – einen Zugang

zum chinesischen Markt. Ein Blick auf die Bilanz zeigt: Für Hauck & Aufhäuser scheint sich der chinesische Gesellschafter zu lohnen. Die Kernkapitalquote von 18 Prozent lag vor dem chinesischen Engagement noch bei 12 Prozent.

Und auch der Workflow habe sich spürbar geändert, sagt Bentlage. Kommuniziert wird über die App der Fosun-Gruppe. „Ich kann jederzeit mit dem CEO kommunizieren, ohne über Bereichs- oder Abteilungsleiter gehen zu müssen. Damit ist die Kommunikation deutlich schneller als in jedem deutschen Unternehmen.“

Spürbar sei auch eine neue Energie im Bankhaus: „Mit den Chinesen hat eine Bewusstseinsveränderung stattgefunden. Ich bin seit 2009 dabei, also mitten in der Finanzkrise gewechselt, und die Jahre bis 2015 waren davon gekennzeichnet, dass wir Tochtergesellschaften geschlossen und Geschäftsbereiche eingestellt haben“, sagt Bentlage. Seit Fosun Gesellschafter ist, habe sich die Situation der Mitarbeiter spürbar verbessert und die Bank entwickle sich sehr positiv. Und endlich gäbe es auch wieder Perspektiven und eine Vision. Denn, weiß Bentlage: „Geld allein ist kein Motivationsfaktor.“

„Als Bergsteiger muss man auch den Mut haben, umzukehren“

Es gibt nur wenige Menschen, die die sogenannten Seven Summits – also alle höchsten Berge der sieben Kontinente – bestiegen haben. Theo Fritsche ist einer von ihnen. Der Höhenbergsteiger, Unternehmer und Autor hat darüber hinaus als bisher einziger Mensch den sogenannten „Second Step“ am Gipfel des Mount Everests ohne zusätzlichen Sauerstoff „free solo“ gemeistert. Auf Einladung der Jungen Peutinger berichtete Theo Fritsche im Rahmen eines Podiumsgesprächs im Dezember 2018 anschaulich von seinen Reisen und Abenteuern. Ein Gespräch über harte Aufstiege, dünne Luft und sein Engagement in Nepal.

Herr Fritsche, wie kamen Sie zum Extrembergsteigen?
Ich habe in den Alpen – vor allem in Voralberg, wo ich herkomme – begonnen, die steilen Wände zu besteigen. Irgendwann wurden mir die Berge dort aber zu klein und ich wollte in die höheren Berge. Zuerst in Südamerika und dann in anderen Teilen der Welt.

Wie aufwendig ist die Vorbereitung?
Als ich angefangen habe, in die höheren Berge zu gehen – etwa bei der Erstbesteigung in Tibet – war es deutlich schwieriger als heute. Damals gab es kein Internet und kaum Möglichkeiten, an verlässliche Informationen zu kommen. Um gesund zurückzukommen, muss man sich allerdings entsprechend sportlich und mental vorbereiten.

Wieviel Zeit muss man für derlei Expeditionen einplanen?
Das kommt darauf an, wo es einen hinzieht. Beim Makalu, dem fünftöchsten Berg der Erde, war ich zum Beispiel neun Wochen unterwegs. Da dauerte der Weg zum Basecamp schon zwei Wochen. Es kommt insgesamt auf den Berg an und wieviel Erfahrung man mitbringt.

Was braucht man, um gesund wieder unten anzukommen?
Zum einen die Vorbereitung, zum anderen die nötige Ruhe. Wer sich selbst zu viel Druck macht, so einen Aufstieg zu meistern, der bekommt mitunter große Probleme. Als Bergsteiger muss man auch den Mut haben, umzukehren. Ich habe aber auch das große Glück, dass ich nicht von Sponsoren abhängig bin und nie Rechenschaft ablegen musste. Das half mir auch beim „Second Step“ auf dem Mount Everest.

Wie lange dauert es, bis man realisiert, dass man so eine Herausforderung gemeistert hat?
Ich hatte nach dem „Second Step“ nie das Gefühl, ich hätte etwas Besonderes vollbracht. Ich hatte nie das Gefühl, ich sei ein Held, und war einfach froh, wieder gesund



Dass Extrembergsteiger Theo Fritsche mit der Bewältigung des sogenannten „Second Steps“ am Gipfel des Mount Everests Geschichte geschrieben hat, stellte sich erst drei Jahre später heraus.



„
Was wir am Mount Everest erleben müssen, hat mit Bergsteigen nichts mehr zu tun. Mehr noch ist es fast eine Demütigung dem Berg gegenüber.“

unten angekommen zu sein. Das stärkste Gefühl war ein ungeheurer Durst. Ich trank, als ich wieder unten war, bestimmt fünf Liter Tee. Dass ich an diesem Tag Geschichte geschrieben habe, das stellte sich ohnehin erst drei Jahre später heraus. Das ist aber auch nicht wichtig.

Wie setzt man sich neue Ziele, wenn eine Expedition weniger erfolgreich war, als man sie gerne abgeschlossen hätte? Wenn man zum Beispiel umkehren musste?
Wenn ich das Gefühl habe, dass ich etwas machen muss, dann ist der Ehrgeiz eigentlich schon zu groß. Man sollte eine Umkehr nicht als Niederlage betrachten, sondern schauen, welche neuen Erkenntnisse man gewonnen hat. Eine gewisse Gelassenheit ist einfach nötig, um derlei Expeditionen zu schaffen.

Was denken Sie über den alpinen Massentourismus, gerade auch am Mount Everest?
Damit Touristen auf den Gipfel kommen, sind unzählige Sherpas im Einsatz. Den Touristen wird alles hochgetragen, vom Sauerstoff bis zum Rucksack und von hinten schiebt noch einer. Da kann man auch mit der Seilbahn auf die Zugspitze fahren und erzählen, man hätte die Zugspitze bestiegen. Was wir am Mount Everest erle-

ben müssen, hat mit Bergsteigen nichts mehr zu tun. Mehr noch ist es fast eine Demütigung dem Berg gegenüber.

Das Vorwort Ihres Buches trägt den Titel „Menschlichkeit führt ans Ziel“. Wie setzen Sie diese Leitlinie um?
Für mich ist Respekt ganz wichtig, vor der Natur und vor meinem Umfeld. Das habe ich sicherlich auch nicht immer so praktiziert, wie ich das heute tue, zum Beispiel meinen Lehrlingen gegenüber. Kon-

kret heißt das: Menschen machen Fehler und es ist in Ordnung, wenn sie Fehler machen, solange diese Fehler nicht immer wieder passieren. Es geht um Wertschätzung dem Umfeld gegenüber und gegenüber den Mitarbeitern. Teil dieser Wertschätzung ist auch das Wissen, dass wir nur gemeinsam stark sind.

Sie waren an vielen schönen und beeindruckenden Orten dieser Welt, aber Ihr Herz haben Sie an Nepal verloren. Dort

initiiieren und leiten Sie Schul- und Hilfsprojekte. Was hat es damit auf sich?
Vor über 30 Jahren war ich das erste Mal in Nepal und über die Jahre immer wieder mit Trägern und Sherpas unterwegs. Dabei bemerkte ich unter anderem, dass viele Menschen in Nepal nicht lesen und schreiben können. Vor gut 20 Jahren habe ich dann die ersten kleineren Hilfsprojekte angestoßen. In der Zwischenzeit sind aber viele Projekte realisiert worden, auch größere; darunter neun Schulen und zwei Krankenhäuser, eine Technical-Akademie sowie eine Kaffee-Farm und vieles mehr. Mein großes Ziel ist es immer, Projekte umzusetzen, von denen man zunächst glaubt, sie seien dort gar nicht möglich. Ich bin heute drei bis vier Mal pro Jahr in Nepal, ansonsten kümmern sich gute Leute und ein Stellvertreter vor Ort darum, dass alles läuft.

Was motiviert Sie, Gelder zu sammeln, Vorträge zu halten und die Menschen in Nepal zu unterstützen?
Die Nepalesen sind sehr liebe und wertschätzende Menschen und der Umgang mit ihnen macht mir große Freude. Diese Freude ist es, die mich motiviert. Und jedes Mal, wenn ich dort unten war, komme ich gestärkt zurück, und habe neue Ideen, welche Projekte man noch so anstoßen könnte.



Theo Fritsche auf dem Dhaulagiri im Himalaja. Der Dhaulagiri ist mit 8167 Metern der siebthöchste Berg der Welt.

Fotos: Theo Fritsche



„Wir dürfen nicht davon abrücken, uns auf den Tag X vorzubereiten“

Das drohende Ausscheiden Großbritanniens aus der EU sorgt für Unsicherheit in der deutschen Wirtschaft. Der Bundesverband der Deutschen Industrie warnt vor einem ungeregelten Ausstieg

Gut zweieinhalb Jahre nach dem knappen „Ja“ der Briten zum Austritt aus der Europäischen Union ist der Brexit in greifbare Nähe gerückt. Nach Angaben der britischen Regierung soll der Austritt am 29. März 2019 um 23 Uhr britischer Zeit rechtskräftig werden. Falls es tatsächlich so kommt, wird die entscheidende Frage: hart oder weich – anders gesagt: Wird sich die EU mit dem Vereinigten Königreich auf einen Austrittsvertrag mit einer Übergangsphase einigen können oder nicht (zum Redaktionsschluss lag noch keine Einigung vor).

Gewaltige Summen

Es wurden bereits Milliarden für die Vorbereitung auf den Austritt

aufgewandt. „Die Summen sind gewaltig und hätten sinnvoller eingesetzt werden können“, sagt Dr. Joachim Lang, Hauptgeschäftsführer und Mitglied des Präsidiums des Bundesverbands der Deutschen Industrie (BDI). Lang erläuterte die Positionen und Einschätzungen des BDI zu den ökonomischen Folgen des Brexit bei einem Vortrag vor den Mitgliedern des Peutinger-Collegiums und Gästen im November 2018.

Aus Sicht des BDI ist der Brexit „eine tragische und zutiefst bedauerliche Entscheidung“, so Lang. Denn die Briten seien in vielen Fragen Verbündete Deutschlands in Brüssel gewesen. „Wir werden die Briten in der innereuropäischen Diskussion sehr vermissen“, sagt Lang.

Nach seiner Einschätzung wird es sehr herausfordernd, Großbritannien aus dem über Jahrzehnte gewachsenen EU-System zu lösen: „Aus diesem Geflecht herauszukommen, ohne selbst Schaden zu nehmen und ohne größeren Schaden anzurichten, ist äußerst schwierig.“

Gefahr für die Wirtschaft

Explizit warnt der Spitzenfunktionär des BDI vor einem ungeregelten Ausstieg. „Bei einem harten Brexit wird Chaos herrschen, da die Behörden und Unternehmen darauf nicht ausreichend vorbereitet sind.“ Lang begründet dies mit der „schlichten Unmöglichkeit, alle regulatorischen Fragen in der noch verbleibenden Zeit endgültig zu beantworten“. Ein unge-



„Wir werden die Briten in der innereuropäischen Diskussion sehr vermissen.“

Dr. Joachim Lang
Hauptgeschäftsführer des BDI

ordneter Brexit würde die gesamte britisch-europäische Wirtschaft gefährden. So drohe etwa beim internationalen Warenaustausch die Einführung von Zöllen und Handelsbarrieren. Die Kosten würden laut Lang alleine in der Dokumentation in die Milliarden gehen. Es könne zudem sein, dass Produkte aus der EU nach Großbritannien nicht mehr eingeführt werden dürften und umgekehrt.

Unklarer Ausgang

Aus Sicht des BDI ist das Wichtigste in den aktuellen Gesprächen mit den Briten, dass Deutschland einen harten Brexit ablehnt und auf ein Ausstiegsabkommen und eine dringend nötige Übergangsphase pocht. Die Frage sei aber nicht nur, wie man sich trennt, sondern

wie man danach miteinander Handel treibe. Bei einem Ausstieg der Briten aus der Europäischen Union bräuhete es ein Freihandelsabkommen zwischen der EU und dem Königreich.

Hierbei sähen sich die Briten in einer ähnlichen Rolle wie die Schweiz heute. Allerdings: „Je nachdem, wie man rechnet, hat es sieben bis zehn Jahre gedauert, bis das Freihandelsabkommen zwischen der EU und der Schweiz zustande gekommen ist“, sagt Joachim Lang.

Auch wenn weiter Unsicherheit über den Ausgang der Brexit-Verhandlungen herrscht – eines sei klar: „Wir dürfen nicht davon abrücken, uns auf Tag X vorzubereiten. Und zwar für den Fall, dass die Briten im Chaos ausscheiden.“



50 Jahre Peutinger

In diesem Jahr feiert das Peutinger-Collegium sein 50-jähriges Bestehen. Zu diesem Anlass wird es einen Festakt am Donnerstag, 27. Juni, im Bayerischen Hof in München geben – mit hochkarätigen Gästen aus Politik und Wirtschaft. Der Abend soll den Mitgliedern Gelegenheit zum Austausch in angenehmer Atmosphäre bieten, bei gutem Wetter auch auf der Dachterrasse des Bayerischen Hofes. Dem Anlass entsprechend wird zu diesem Jubiläum eine Sonderausgabe des Peutingers erscheinen. Es soll eine kleine Zeitreise durch bewegte Jahrzehnte werden, mit Stimmen von erfahrenen und jungen Peutingern, Bildern aus dem Vereinsleben, Gastbeiträgen und Ausblicken in die Zukunft. Wer sich mit einem Beitrag beteiligen möchte, meldet sich bei der Redaktion des Peutinger. Die Publikation wird allen Mitgliedern übersendet und auf dem Festakt zur Lektüre bereitliegen.



Die kommenden Veranstaltungen



Donnerstag, 14. März 2019
Donner & Reuschel
ANDERS WARMING
Dänischer
Automobil Designer



Dienstag, 9. April 2019
Westin Grand Munich
ANDREAS STEINFATT
Geschäftsführer
der Paulaner
Brauerei Gruppe

Veranstaltungen der Jungen Peutinger

Montag, 25. März 2019
Vortrag über die Arbeit des
Bundesnachrichtendienstes

Samstag, 11. Mai 2019
Besuch eines
Lehrbienenstands

Informationen zur Mitgliedschaft

Ganz gleich ob Sie in der Politik, der Wirtschaft, Kunst oder Kultur zu Hause sind – wir freuen uns über den Austausch mit potenziellen Mitgliedern, die sich mit der Philosophie und den Leitlinien des Peutinger-Collegiums identifizieren.

Informationen zur Mitgliedschaft erhalten Sie im Internet unter www.peutinger-collegium.de oder kontaktieren Sie unsere Geschäftsstelle:

Peutinger-Collegium e.V.
c/o Merkur Bank KGaA
Bayerstraße 33
80335 München
info@peutinger-collegium.de

Impressum

Redaktion
Dr. Andreas Bachmeier
(Chefredakteur v.i.S.d.P.)
Tilman Sanner
Engel & Zimmermann AG
Schloss Fußberg
Am Schloßpark 15
82131 Gauting

info@engel-zimmermann.de
Leserbriefe an die Redaktion

Herausgeber
Peutinger-Collegium e.V.
Geschäftsstelle
c/o Merkur Bank KGaA
Bayerstraße 33, 80335 München
info@peutinger-collegium.de
www.peutinger-collegium.de